

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 21 (1931)
Heft: 10
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Vom Berner Tierpark.

Im Schlapperläubli schlappert's Und plappert's wieder stark: Man munkelt, daß verlegt wird Nun bald der Hirschenpark. Es gibt manch lauschig Plätzchen, — Heißt's, — in der Elfenau, Dort hätten's fein die Hirschen Samt Auerochs und Frau.

Und gar die Wasservögel Im Aareröhrli dort, Im ganzen Belpmoos gibt es Raum einen schöneren Ort. Die Störche und die Reiher Und selbst der Pelikan, Die siedeln mit der Zeit sich Dann ganz von selber an.

Und eine Bolière Räm' auch noch mit der Zeit, Dort gibt es dann Exoten Im bunten Federkleid. Und ein Terrarium stellte Man ebenfalls noch ein, Dort hausten Lurck' und Molche Im hellen Sonnenschein.

Im Schlapperläubli schlappert's Dieweil die Hauptsach' dem Dingt, Es fehlt doch zu dem Dinge Noch eine Masse Geld. Drum, wer des Tierparks Retter Aus seiner Not will sein, Der werde Mitglied von dem „Natur-Tierpark-Verein“.

© Schlapperichlängli.

Verlorne Müth, wo glych no öppis ytreit het.

D'Frau Chipfer isch i ne re ganz freudige Aftregung vom Märli hei cho.

„Mamma“, het sie gseit zu der Muetter, wo am Fänschter glässen isch und Zuderärsbli ausmacht het. „Mamma, jeh glauben i gwüh, es zeig sech doch no ne gäbige Gläheheit, daß ds Lotti cha hürate!“

D'Frau Haller het nidie ungläubig dry gluegt und sech nid chönne freue. Bowäge isfri Tochter het scho mängisch vergäbe g'hoffet und hei Maß verjuumt, für ds Lotti az'bringe.

Sie het gar nid chönne begriffe, was eigetlech der Grund isch gfi, daß keine isch um ihns cho frage.

Ds Lotti isch zwar nid grad hübsch gfi; es het rötlechi Haar gha, e chlei Boliange und nid guldbigi Zänd. Aber es isch emel mit em große Huuse gangen und mi isch nid erschreden ab ihm. Ds Unagnähme an ihm isch sjs viele Waschle gfi, daß me mängisch mit keim Hämmerli hätt drzüsche chönne. Und de isch es o ne Blaustumpf gfi, es het läbhast philosophiert und politisiert, aber oberflächlech. J alles yne het es sech gmüsch und das hei doch die meischte Männer nid gärrn.

D'Frau Chipfer het also ihrer Mamta erzellt, es heig sech gar e nätte Dokter im Stedtli etablert. Es syg e Wittli und d'Lüt machen es grüisleds Wäsen us ihm. Er syg nimme ganz jung, aber das wär ja just gäbig, will ds Lotti o scho der dröhigacht Geburtstag afyret heig.

„Mir wei ds Beschte hoffe“, macht du d'Frau Haller, aber äbe, mi het scho chönne

merke, daß es mit ihrer Hoffnung nid wyt här isch gfi. D'Lüt hei geng chlei gspöttlet, daß alles nüt het welle batte und d'Fräulein Lotti halt geng no ledig isch gfi, trohdäm sie a mänge Ball isch gange und alli Jahr a nes anders Kurort.

Ganz yfzig het d'Frau Chipfer furt gfare: „Weisch Mamma, das breicht si de no so tuusigs guet, daß mir der Doktor chöi la cho; da cha emel hei Mönstsch behaupte, mir sygen ihm nachgloffte. Aber los, du muesch mer gwüh e chlei hälfe, es gilt ja villicht ds Glüd vo dyr Ventelin. Mir chöi em Dokter säge, dys Allgemeinbefinde sygi nid jusch ds beschte.“

D'Frau Haller isch nid yverschände gfi mit däm Plan und het gseit, es sygi e Sünd, si chrenker z'stelle als me syg. Aber dem Friede z'lieb het sie yglänkt und sobald es paar Tag speter d'Zumpfer Chram, d'Schnydere, dem Lotti der neu hoffärtig Rod gschid het, so isch ds Mädi, ds Meitli, zum Dokter Arni ga säge, er söll so guet sy und öppe verby cho. D'Mamma und ds Lotti sy i dr Wohnstube gässe und d'Großmamma het müesse im Fotöhl sygen und webere.

Der Herr Dokter isch gägen Abe cho. D'Mamma und ds Lotti hei n' im zerfch brichtet, was där guete Großmamma alles sähli und ds Lotti het sech groß gmacht mit syne medizinische Kenntnisse.

Nach der Untersuechung het der Dokter die zwo chönne beruhige, es syge halt verschiedeni Allersbeschwärde da, aber absolut nüt Kernschtafts.

„Aber es wär mer glych meh als rächt, wenn dr alli Wuchen einisch verby chämte, am liebschte so zwüsche vieri und füfi, und wenn mügledch geng a me ne Donnsschtig“, het ihm d'Frau Chipfer no gseit, wo sie ne use begleitete het.

Der Dokter isch druuf ygange, wenn scho nid aparti gärrn.

Es isch ihm gar nid öppe rächt gfi, daß allimal der Teetisch prächtig isch dect gfi, und es geng beleit Brötli oder sünsch öppis Feins ga het. Und äbe so wenig het's ihns chönne, daß ds Lotti albe so fein frisiert und upföhlet d'honneurs gemacht het und gschwähig isch gfi wie ne Eschtere.

Er het halt gly d'Absicht gmerkt und isch zwar nid jusch verstimmt worde, aber er het je länger je meh nach em Erker gschielet, wo d'Wally glässen isch und uf Tod und Läbe ghägget het. Es het ne heimlech gegeret, daß das nätte Döchterli nid o isch zum Tisch cho. Es het ihm öpper gseit, d'Frau Chipfer syg sy Tante, aber äs meh Abschreddel als Niehe und es syg en emerici Weise, wo i Unggles Huus ds Gnadebrot ässi.

Sobald ds Lotti gmerkt het, daß der Dokter fründledji Blide gägem Fänschter wirft und zwar meh als wär nötig gfi, isch der Plaz im Erker a me ne Donnsschtig läär blibe. Und vo däm Augebild a, wo der Dokter bim Abschiednä einisch Wallys Hand e chlei lang drüdt het, und ihn's derby lieb agluegt, isch d'Großmamma wieder gsuud worde und het nimme nötig gha z'doketere.

Ds Lotti het dänkt und ghoffet, es heig jeh där Sach ein für allimal es Wend gmacht.

Aber es het d'Rächig ohni der Wirt gmacht und nid überleit, daß zwöi, wo sech gärrn hei, o ufert dem Huus chönne zäme cho. Zum Byspiel im Samariterverein, wo sech der Dokter und ds Wally zerfch verliebt und bald nachhär verlobt hei.

Und so het Frau Chipfers und Lottis Müth, Großmamas Gruchze und die beleite Brötli nid jusch der erwünscht Erfolg gha, aber emel glych eine, wo für zwöi Härze es großes großes Glüd bedütet het.

Von der Volkszählung.

(Korr.) Die ersten Akte der Volkszählung — Austeilen und Einsammeln der Bogen und Zusammenzählen — sind wieder einmal vorbei. Den letzten Akt besorgt das statistische Bureau. Die Arbeiten sind nichts weniger als kurzweilig; doch kommt es auch vor, daß hie und da mit oder ohne Absicht der Schalk aus einer Karte gukt. Schon das ist lustig, daß die Kinder ledig sind und gleich nach der Geburt eine Sprache sprechen. Beim Verteilen der Bogen hieß es einmal zur Türe heraus: „Mir brüde nüt“. An einem andern Ort kam ein Knabe mit einem Zehner und folgendem Bescheid: „Die Mutter hat gesagt, das sei aber das letzte Mal“. Ein erst kürzlich verheirateter Ehemann hatte statt Vorstand Pantoffelheld geseht, ein noch nicht verheiratetes Fräulein, das bereits zu ihrem Zukünftigen gezogen war, Adoptivfrau. Eine andere Jungfrau, aber älteren Kalibers, hatte das Ledig vielleicht aus Aerger zweimal unterstrichen; dafür setzte ein hartgefottener Junggeselle zu Ledig: Zum Glüd. Ein Parkettbodenleger bemerkte ganz richtig bei Stellung im Beruf: auf den Anien, während ein Brunnenmacher diesen Beruf auch bei seinem halbjährigen Bübchen eintrug.

Zum Schluß noch etwas von der früheren Volkszählung. Da wurde irgendwo ein Menschenkind, das wohl eine Mutter, nicht aber einen zivilstandsamtlich nachgewiesenen Vater hatte, zu zählen vergessen. Nachträglich wurde der Irrtum bemerkt und bei der Gemeindefschreiberi reklamiert, worauf der Gemeindefschreiber folgendermaßen antwortete: „Im Falle des obbemeldeten unehelichen Kindes der Jungfer N. hat nicht der Endsunterzeichnete den Bod gemacht, sondern der als Zählbeamte funktionierende Gemeinderat X.“

Humor.

Zuvorgekommen. A. zu B., ihn herzlich begrüßend: „Hundsmiferabel geht es mit momentan, ein Trost, daß ich in dir einen treuen Freund in der Not habe.“ — B.: „Freilich, freilich, aber augenblicklich bin ich gar nicht in der Lage, dir davon einen Beweis zu geben.“

Die Glase. Die Kinder spielten Indianerlis. Der Vater sah zu und sagte dann: „Soll ich mitspielen, großer Häuptling?“ — „Nein, Vater, das geht nicht, denn du bist ja schon spalpiert.“

Verrechnet. Chef: „Vorgestern haben Sie sich um hundert Franken verrechnet, gestern in der Zeit gerirt und heute halten Sie um die Hand meiner Tochter an. Mensch, Sie verrechnen sich ja jeden Tag!“

Schredenskind. „Mutter, kann unser neues Stubenmädchen im Dunkeln sehen?“ — „Wieso denn, Margot?“ — „Ich habe gestern abend gehört, wie sie im dunklen Flur zum Papa sagte er sei nicht rasiert. . .!“